



Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XII. Jahrg.

Prag, den 25. August 1911 (1. Elul 5671).

Nr. 17.

Inhalt:

Heinrich Grünau: Aufmunterung.

Ben Jehuda: V. Buch Moses, Kap. 20.

J. Infeld: Elischa ben Abuja.

L. P.: Die alte Trommel. (Illustrationen.)

Leopold Kompert: Korporal Spik. (Fortsetzung.)

Agnes Arnstein: Der Wert des Lernens.

Aus den hinterlassenen Papieren eines alten Lehrers.

Aus aller Welt.

Plauderedie.

Uebersetzuugs-Aufgabe.

Rätsel und Rätsel-Auflösungen.

**Erscheint jeden zweiten
Freitag.**

**Redaktion und Administration:
Prag II., Stephansgasse 630.**

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5.— ganzjährig, K 2.50 halbjährig.
— Für Deutschland Mk. 5.— — Für Rußland Rbl. 2.—. — Balkanstaaten
Fres. 6.—. Einzelne Nummer 20 h. — Manuskripte werden nicht zurückgeleht. —
Abdruck nur unter Quellen- u. Autorenanzeige gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lebenhart.

Apfenbarium.

Sonntag, den 26. August שבת

Inhalt des Wochenabschnittes:

Eingezug von Richtern. Warnung vor Götzendienerei, Strafen für solche, die dazu verleiten. Gehorsam den Rechtsgelehrten gegenüber. Vorschriften für die eventuelle Wahl eines Königs. Das Gebot, betreffend die Errichtung von Zuchtstätten für solche, die ohne Absicht ein Verbrechen begangen haben. Warnung vor falschen Propheten. Das Gebot der Verurteilung auf Grund der Aussagen von mindestens zweier Zeugen. Vorschriften für den Krieg und solche für die Belagerung fester Städte. Verhaltensmaßregeln bei der Auffindung eines Erschlagenen.

Sonntag, den 9. September כי תצא

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Rechte des Erstgeborenen. Strafe des ungehorsamen Sohnes. Die Vergung fremden Eigentumes, das man herrenlos gefunden hat. Verbot des Tragens der Männertracht den Frauen und umgekehrt. Das Vogelest. Verbot der Mischlingsaat. Strenge Sittlichkeitsgebote der Hygiene, des Zinsannehmens. Armengesetze, die noch heute unerreicht dastehen und die einst dem jüdischen Begründer des Sozialismus, Marx, zur Richtschnur für seine Forderung für die Besitzlosen gedient haben.







Wichtige Rätselaufösungen lauten ein:

(Die Namen der Rätselaufgeber, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Mafso Cohen*. — **Budapest:** Lajos Hirsch. — **Oziediz:** Eduard und Julius Gikner. — **Essig:** Bela Kay*. — **Franzensbad:** Elsa Porges aus Brünn. — **Hamburg:** Gustl Jungmann*. — **Kosów:** Sofie Turkeltaub. — **Linz a. D.** Marcus Hirschfeld*. — **Kurt Ungar.** — **Neustadt a. M.:** Artur Kohn. — **Prag:** Edith Bonby; Kurt Fleischer*. — **Erich und Ernst Guttmann;** Eugen Drustein*; Hans Reich. — **Sandau:** Regine und Otto Rosenberger. — **Triest:** Fanny Morgenstern. — **Wien:** Eduard Adler*; Ernst Bernard; M. r. Gottfried; Hugo Kohn; Grete Steiner. — **Znaim:** Hans Mintus.

Inhaltsverzeichnis der Bezugsprämie

die jedem neuen Abonnenten gratis und franko zugesendet wird sobald er die jährliche Bezugsgebühr von K 5.— entrichtet:

 Gedichte bekannter Autoren. — Geschichtliche Aufsätze aus der jüdischen Vergangenheit. — Erzählungen aus dem Leben der Juden von einst und jetzt. — Kurze Notizen belehrenden und unterhaltenden Inhaltes, manche illustriert. — Rätsel- und Rätsel-Auflösungen. — Hebräische Uebersetzungsaufgabe. 
 — Bilder-Rätsel und vieles andere, was hier Raum mangels- 
 — — — halber nicht angeführt werden kann. — — — 





Aufmunterung.

Was klagst du, Jud'? — Im Wind verhallt dein Klagen . . .
 Raff' dich empor mit stolzem Mannesmut
 Und lern' fortan die Stirne höher tragen
 Und feuriger pulsieren laß dein Blut!

Auflodern muß in dir das alte Glühen,
 Das einst geflammt in deiner Väter Brust,
 Begeisterung muß wieder dich durchsprühen,
 Erwachen muß auf's Neu' die Tatenlust.

Nicht fremden Schutz darfst ängstlich du erflehen
 Und nicht auf fremde Hilfe darfst du bau'n,
 Du mußt es, Jude, endlich selbst verstehen
 Auf deine eig'ne Kraft nur zu vertrau'n.

Selbst in die Schranken mußt du furchtlos treten,
 Denn wehren sich allzeit nur Ehren bringt . . .
 Wer kampffesscheu zurückweicht, wird getreten,
 Und Sieg bleibt dem, der kühn nach vorwärts dringt.

Der ganzen Welt muß ringend du beweisen,
 Daß noch die Lebensflamme in dir loht —
 Und wisse, Jude: — Bricht die Not auch Eisen,
 Der eisernfeste Wille bricht die Not!

Auf, Jude, raff' dich auf! Nicht länger sollen
 Die Hände feige ruh'n in deinem Schoß . . .
 Von dir, von dir allein, von deinem Wollen
 Hängt ab dein ganzes Los!

Antwerpen.

Heinrich Grünau.

V. Buch Moses Kap. 20.

Das Buch der Bücher, das uns zu eigen ist, hat Verhaltensmaßregeln zum Inhalte, die für alle Lagen, in welche der Mensch veretzt werden kann, nicht allein das Richtige treffen, sondern auch alles das vorzu-
 kehren gebieten, was ihm frommt.

Auch für den Krieg hat die heilige Schrift eigene, dem göttlichen Geiste entsprechende Gebote. In dem oben angeführten Kapitel sind die meisten festgelegt. Da heißt es:

„Ziehst du in den Krieg und wirst deinen Feind sehen — er ist dir mit Roß und Wagen und vielem Volk überlegen — fürchte dich nicht vor ihm, denn mit dir ist der Ewige, dein Gott, der dich aus Mizrajim herausgeführt hat. Das heißt, wenn es eine gerechte Sache ist, wegen derer du zum Schwerte greiffst oder zur Abwehr. Dann erseze dein Mut die Uebermacht deines Gegners.“

Ferner ist es lehrreich, zu wissen, wie die jüdischen Krieger zu Felde zogen vor den vielen tausend Jahren, wo diese Anordnungen für die Kinder Israels Geltung hatten.

„Es trete der Priester vor die Kriegerscharen und spreche sie folgendermaßen an: Höre, Israel! Ihr zieht in den Krieg, es zittere nicht euer Herz. Fürchtet und flüchtet nicht

vor dem Feinde, denn der Ewige, euer Gott, geht vor euch her, um gegen euren Feind euch zu helfen.“

Dann treten die Richter vor das Volk und sprechen: „Wer ein neues Haus gebaut und es noch nicht eingeweiht hat, der gehe und kehre heim, denn wenn er stirbe, müßte ein anderer statt ihm das Haus einweihen. Und jener, der einen Weinberg gepflanzt und ihn nicht gepflückt, auch der kehre zurück, denn stirbe er, müßte ein anderer die erste Pflücke vornehmen. Und endlich auc, der, welcher sich jüngst einer Frau verlobt, kehre heim, denn, stirbe er, würde ein anderer sie heimführen.“

Und sie, die Richter, haben wie folgt fortzusetzen: „Der Mann, der furchtsamen Herzens ist, kehre gleichfalls heim, denn er könnte in seinem Sinne seine Brüder beeinflussen.“ Und wenn die Richter ihre Aussprachen beendet und die Betreffenden ausgeschieden wurden, dann haben die Heerführer sich an die Spitze des Volkes zu stellen und mit ihm in den Krieg zu ziehen.

Diese wenigen Sätze geben uns einen klaren Begriff von dem Geiste, den ein so ausgewähltes Heer beseelte. Dann erst lernen wir begreifen,

wieso es kam, daß sich das kleine Volk auf dem schmalen Streifen Landes, das es besaßen, trotz der Feindschaft aller seiner Nachbarn fünfzehn Jahrhunderte behaupten konnte und daß Weltoberer kommen mußten, um seiner Herr zu werden. Aber auch von der Liebe zum einzelnen geben diese Gebote ein beredtes Zeugnis. Sie schonten die Gefühle desjenigen, der den Lohn seiner Mühe genießen sollte. Selbst die Gefahr der Heimat sollte ihn um die Früchte seiner Arbeit nicht bringen. Und den Schwachen, vielleicht auch den Feigling sollte keine andere Strafe treffen als das Scheiden aus den Reihen der Vaterlandsverteidiger. Allein es gibt uns dieser Vorgang noch einen anderen Beweis für die Tapferkeit und den Mut unserer Ahnen im gelobten Lande.

Diese Gesetze waren kein Geheimnis; einem jeden von den Kindern Israels waren sie wohlbekannt und doch mußten die Ansprachen vor jedem Feldzuge gehalten werden, weil viele, die von Gesetzes wegen vom

Kriegsdienste infolge der angeführten Umstände befreit waren, sich trotzdem in Reih und Glied stellten und wahrscheinlich erst durch ihre Bekannten und Freunde zur Heimkehr gezwungen wurden. So schaute das Volk aus und so mußte es beschaffen sein, sollte es den Weg durch die Geschichte zurücklegen. Der Mut, die persönliche Tüchtigkeit, welche Israel auf seiner eigenen Scholle an den Tag legen mußte, um seine Individualität zu erhalten, denselben Mut und noch viel mehr Tüchtigkeit mußte es daran wenden, als es seine eigene Scholle verlor und heimatlos verfolgt und gehezt in der ihm fremden und feindlichen Welt herumirrte. Und doch muß es sich noch heute nicht selten gefallen lassen, daß ihm Feigheit vorgeworfen wird, trotz der Tatsache eines dritthalbtausendjährigen Bestandes, wozu wahrlich viel mehr Mut und Tüchtigkeit aufzubringen waren, als davon viele große Völker je aufzubringen imstande sind oder sein werden.

Ben Jehuda.

Elischa ben Abuja.

Ein Zeitbild von B. Zinsfeld = Baden.

Die Weltgeschichte ist die beste Lehrmeisterin der Menschen. Wer dieselbe mit unabhängigem Sinne und freiem Auge studiert, wer die verlaufenden Ereignisse in der Flucht der Zeiten mit Aufmerksamkeit beobachtet, die Geschehnisse der Völker, wie einzelner Personen mit klarem Verstande verfolgt, der wird für seine eigene Person eine große Summe von Erfahrungen erwerben, Wahrheit und Weisheit erringen und, ohne eigenen Schaden zu erleiden, klug zu werden in der Lage sein, wie ein alter Spruch lautet: Der ist weise, der den Gang der Ereignisse mit klarem Auge zu beobachten versteht (Sprüche der Väter

2, 13). Diese Worte finde ich notwendig, meiner Erzählung vorzusetzen, die sich mit dem Lebensgange eines von der Natur mit großen Geistesgaben begnadeten Talmudweisen beschäftigen wird, dessen Denken aber, durch den falschen Glanz der Vernunft-Irrlichter auf Abwege geleitet, in unnütze religiöse Grübeleien geriet, wodurch er seinen moralisch-sittlichen Halt einbüßt und seinem Volke, dessen geistiges Licht und feste Stütze er hätte werden können, in unrühmlicher Weise verloren gegangen. Dieser Mann war Elischa ben Abuja.

Zu Ende des ersten Jahrhunderts der üblichen Zeitrechnung (80) lebte

in Jerusalem ein Mann namens Abuja, den die Vorsehung mit reichen Glücksgütern gesegnet hat. Aber so bedeutend sein Vermögen war, so groß war auch sein Streben, Ansehen und Achtung im Volke zu genießen. Zu damaliger Zeit besaßen den höchsten Ruhmesglanz die Gottesgelehrten, die Volkslehrer, welche auf Grundlage der heiligen Schrift Gesetze und Verordnungen erließen, um mit denselben ihre Glaubensgenossen vor den unsittlichen und religiös verworrenen Einflüssen der heidnischen Nachbarvölker, wie vor dem bösen Sektengeliste, der sich zu jener Zeit in der Mitte des Judentums selbst zu entwickeln begann, zu bewahren und sie zu wahren Gottesgläubigen und edlen Menschen zu erziehen. Diesen Männern war das Studium der Thora heilig und sie hingen an demselben mit solcher Innigkeit und Festigkeit, daß sie, wie es die Folgezeit ergab, lieber die martervollsten Todesqualen erlitten, als um eine Handbreite von den heiligen Gesetzen abzuweichen, oder sie gar zu verleugnen. Es war aber auch eine Zeit der Zerrwürfnis und Verwirrung, in welcher damals die Juden lebten. Raum zwölf Jahre waren vergangen, daß ihr von allen Völkern hochgeachteter heiliger Tempel, das Bet-Hamitdasch, von den machtvollen Römern in Trümmer geschlagen wurde. Noch brannte in jedem jüdischen Herzen die Wunde ob des verlorenen Glanzes und der eingebüßten Herrlichkeit, die in den heiligen Ruinen begraben lagen. Der äußere Druck, der seit der Zerstörung des Tempels auf der Nation in fast unerträglicher Weise lastete, hatte zwar ein wenig nachgelassen: der Kaiser Titus, den seine Schmeichler den „Guten“ nannten, war gegen die besiegten Juden grausam, sein ihm auf den Thron folgender Bruder Domitian verfolgte sie mit einer wilden Tyrannei und legte ih-

nen drückende und beschämende Steuern auf, durch welche sie sich tief verletzt und erniedrigt fühlten. Sein Nachfolger, der gutherzige und edelmütige Nerva, regierte zwar nur sehr kurze Zeit, aber die wenigen Monate seiner Regierung reichten doch hin, die verfolgten Juden leichter aufatmen zu lassen und ihre gedrückte Gemütsstimmung zu heben. Diese Milde, wenn auch nicht in ihrem vollen Glanze, ging auf seinen Nachfolger Trajan über, der aber wegen seines kriegerischen Charakters und seiner Sucht, ganz Asien unter das römische Szepter zu bringen, den nach Freiheit sehnsüchtigen Juden mißtraute und sie mit argwöhnischen Blicken beobachtete. Die äußere Gewaltherrschaft hatte also eine mildere Form angenommen, welcher gegenüber auch die Juden eine versöhnliche Miene zeigten, wenn auch in ihrem Innern der Haß gegen das römische Reich, welches sie „*Malchus horoscho*“, das frevelhafte Reich, nannten, wie eine unverlöschbare Flamme fortbrannte.

Was aber die jüdischen gelehrten Kreise mehr noch als die nicht zu bewältigende eiserne Hand Roms beunruhigte, waren die getrübbten religiösen Zustände, die in der Mitte des Judentums sich zeigten, immer weitere Ausdehnung gewannen und zu einem Baume emporwuchsen, dessen Zweige einen tiefen dunklen Schatten über das ganze jüdische Volk ausbreiteten. Dieser in seinen Ursprüngen ganz unansehnlich dastehende Baum war die neu ins Leben getretene Lehre des Christentums. So jung aber auch diese Lehre erst war, hatte sie doch schon verschiedene Richtungen angenommen und mit ihren verschiedenartigen, philosophisch feinvollenden Systemen große Verheerungen und Verwirrungen in den Köpfen vieler jüdischer Männer, gelehrter und ungelehrter, angerichtet. Die ausgebreitetste Richtung oder

Sekte derselben war die der „Gnostiker“, d. h. Anerkennung der Lehre über die Regierung der Natur-Weltmächte, und war ihr System ein Gemisch von Ideen, die sie den drei bestehenden Religionslehren, des Judentumes, Christentumes und Heidentumes entnommen haben.

Das Judentum machte große Anstrengungen, diese Lehre von sich fern zu halten, erklärte, daß deren Anhänger, die es mit dem Namen „Minim“ bezeichnete, keinen Anteil an dem Jenseits (Olom Habo) haben werden, warnte jedermann, sich zu ihnen zu gesellen und setzte in das tägliche Gebet eine Verwünschungsformel gegen dieselben ein. *) Tief doch ihre Lehre dem Einheitsglauben des Judentums schnurstracks entgegen. Der Begriff der Gotteslehre der Gnostiker war das sogenannte Zweimächte-System oder das gute und böse Prinzip, und sie sagten, daß zwei Mächte die Welt regieren, die eine, die das Gute schafft und die andere, welche das Böse in der Welt hervorbringt. Ihre Schulen und Lehrstätten haben sie nach dem Muster der Griechen in schönen Gärten aufgeschlagen, was im Talmud mit dem Ausdruck „Paradis“ (Zustgarten) bezeichnet wird, und ward auch diese ihre Lehre mit diesem Namen benannt.

So also war die äußere und innere Lage des Judentums beschaffen, als in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts (80—90) dem erwähnten Abuja in Jerusalem ein Söhnchen geboren wurde, dem er den Namen Elisha beilegte. Zu dem Beschneidungsfeste lud der reiche und

hochbeglückte Vater die angesehensten Bürger und gelehrtesten Männer Jerusalems ein, unter welchen sich auch die gefeierten Lehrer R' Eliezer und R' Josua den Chananja befanden (Kohelet Kaba 9). Während die übrigen Gäste sich's beim prächtigen Mahle wohlgehen ließen und Freudenlieder ausstimmten, hielten R' Eliezer und R' Josua vor ihren gelehrten Genossen tiefdurchdachte Vorträge über Gesetze der heiligen Schrift, welche die Zuhörer in flammende Begeisterung und himmlische Entzückung versetzten und zum Schlusse den Vortragenden die höchsten Ehrenbezeugungen einbrachten.

Diese den beiden Gelehrten in so hohem Maße erwiesene Achtung und Lobeserhebungen von Seite der höheren Volksklassen steigerten den dem Abuja eigen gewesenen Ehrgeiz noch mehr und er gelobte sich, seinen neugeborenen Sohn der Gottesgelahrtheit zu widmen, damit er dem von ihm zu erwartenden Reichthum auch noch den Glanz der Gelehrsamkeit zugesellen könne, um dadurch zu den geachteten Männern des Volkes gezählt zu werden. Daß ein Mensch, dessen Erziehung schon von frühester Jugend an auf Grundlagen des Ehrgeizes, der die Quelle so vieler unheilvollen Charaktereigenschaften ist, aufgebaut wird, den Pfad der reinen Tugend verläßt und Wege wandelt, die ihm und seinen Nächsten zum Schaden und zur Unehre gereichen, lehrt nicht nur die Geschichte Elisha ben Abujas, sondern auch der Lebenslauf vieler anderer mit falschen Begriffen erzogener Menschen. Heil dem Kinde, dessen Eltern von dem reinen Hauche der wahren Gottesfurcht durchweht sind und deren Erziehungszwecke nur darauf hinauslaufen, ihrem Sprößlinge echte wahre Menschenliebe, selbstlose und aufopfernde Neigung zu seinem Stamme einzupflanzen. Wäre Elisha ben Abujas Jugend von solchen richtigen

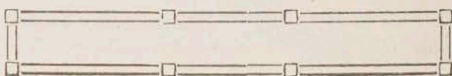
*) Das im 18. Gebet vorkommende Stillet **וְלִמְלָשִׁינִים** begann ursp.änglich mit dem Worte **וְנִמְנִים**, was späterhin, da die Minim sich mit Angebereien gegen die Juden befaßten, in das Wort **וְלִמְלָשִׁינִים** (Verleumder, Angeber) umgesetzt wurde.

Grundsätzen geleitet worden, er würde sicherlich bei den ihm angeborenen großartigen Geistesfähigkeiten eine feste Säule seines Volkes und eine helle Leuchte im Kreise der Gelehrten geworden sein; da dies aber nicht der Fall war, mußte auch sein Lebenslauf ein anderer werden.

Eliša entfaltete sich im Hause seines Vaters zu einer seltenen Erscheinung. Die ihm Unterricht erteilenden Lehrer konnten nicht genug des Lobes über ihren hochbegabten Schüler sein. Aber der Unterricht erstreckte sich nicht nur über die heilige Schrift und die rabbinischen Gelehrte, sondern auch auf die Erlernung der griechischen Sprache und Philosophie, deren Kenntnis damals aus berechtigten Dingen von den jüdischen Gelehrten verpönt war und deren eifriges Streben dahinging, sie aus der Mitte des Judentums zu verbannen. War doch die griechische Bevölkerung seit jeher von einer unbezähmbaren Feindschaft gegen das Judentum erfüllt, unablässig beschimpfte sie in haßdurchtränkten Schriften die jüdische Religion und suchte dieselbe durch falsche und lügenhafte Ausstreuungen in den Augen der Heidenwelt lächerlich zu machen. Elischa aber schöpfte und trank in vollen Zügen aus diesen trüben und schmutzigen Quellen, und selbst wenn er das jüdische Lehrhaus betrat, waren solche Bücher in seiner Tasche vorhanden. Kein Wunder also, daß der zum Jüngling herangewachsene Elischa nur mit halbem Herzen noch dem Judentum zugetan war; denn die immerwährende Beschäftigung mit dem eigenen Volke gegenwärtigen Lektüren oder Ideen, die dem angestammten Glauben durchaus entgegenlaufen, gleicht einem langsam genossenen Gifte, das nach und nach die Lebenskräfte aufzehrt und den Menschen zu den Todesschatten führt. Wohl gibt es einzelne aus-
erlesene Geister, die solchen Verderb-

nis ausatmenden Schriften zu widerstehen vermögen und heil und unverfehrt an Leib und Seele ihren Forschungsweg zurücklegen; der allergrößte Teil aber und selbst festgestählte Charaktere werden durch ihr über die Geheimnisse Gottes unnützes Grübeln wankend und irre in ihrem Glauben an sich selbst, so daß sie endlich entweder ihrem Volke verloren gehen oder geistigen und physischen Schaden davontragen. So erzählt uns der Talmud (Chagiga S. 14, 15) von vier jüdischen Volkslehrern, die in den „Pardes“ gingen, d. h. die mit der griechisch-gnostischen Philosophie sich beschäftigten: Ben Mai, Ben Soma, Acher und R' Akiba. Der erstere vertiefte sich in die Irrlehren dieser Afterswissenschaft und trug den Tod davon und man wendete auf ihn den Schriftvers an: „Würdiger ist in den Augen Gottes der Tod seiner Frommen (Psalm 116, 4) als ein geistig verderbtes Leben.“ Der zweite drang in diese Wissenschaft ein und ward irrsinnig, worauf ebenfalls ein Schriftvers angewendet wurde: „So du Honig gefunden hast, genieße ihn mäßig, denn, zuviel genossen, mußt du ihn wiedergeben.“ (Sprüche 25, 16.) Elischa oder Acher, so genannt, weil er ein anderer, ein Fremder seinem Volke wurde, zerstörte die Pflanzungen, welche die Volkslehren auf religiösem Boden großgezogen und man sagte von ihm: „Lasse nicht durch deinen eigenen Mund dein ganzes Dasein sündhaft werden“ (Kohélet 5). Nur R' Akiba allein, dieser große Heros, dieser gewaltige Geist des talmudischen Schrifttums, durchdrang sich völlig unverfehrt durch die trüben Gewässer der gnostischen Lehren und blieb aufrecht stehen als eine feste Säule des Judentums.

(Schluß folgt.)



Die alte Trommel.

Von L. P.

Großpapa saß mit Willy mitten in dem duftenden Garten. Es waren ja Ferien und Willy war für's Leben gern bei den Großeltern.

„Ist das nicht ein schöner Spielplatz, Willy? Da kannst du herum=

„Großpapa, schau doch dort unter den großen Strauch! Eine Trommel, eine wirkliche Trommel...“

Da strich sich Großpapa den langen Bart und sagte: „Ich glaube, ich kenne sie, diese alte Trommel.“



Doch wortlos schüttelte der Angeredete das Haupt.

jagen, spielen und träumen so viel du willst. Ich muß dann nämlich ins Haus, weil meine Ordinationsstunde beginnt.“

Sie hätte viel zu erzählen, wenn sie sprechen könnte. Anno 66 war es, wo ihr Tambour, der sie so herrlich zu schlagen verstand, einer Fein-

desflugel erlag. Dann verbrachte sie eine lange Zeit in träger Ruhe, bis sie eines Tages in den Besitz des Gemeinbedieners von Dingsda gelangte.

Von nun ab hatte sie einen verantwortungsvollen Dienst. Alle Verfügungen der Behörden und des Vorstandes gelangten durch sie in die breite Öffentlichkeit. Jeder Trommelschlag, welchen der alte Veteran auf ihr erschallen ließ, lockte die ganze Dorfsjugend und auch die Alten herbei, denn es gab immer etwas Neues zu hören.

Einst hatte er zu verkündigen, daß die Ortschaft zur Poststation erhoben war. Darüber freuten sich alle Dorfsinsassen ganz unmäßig, — außer dem Gemeinbediener. Der alte Veteran verlor durch diese Neuerung seine bevorzugte Stellung. Bis nun war er nämlich ganz allein die Post gewesen. Er war es, der Dingsda mit der Welt verband. Durch seine Hände ging jeder Brief, jede Sendung; das hielt ihn aufrecht und gab seiner Tätigkeit einen amtlichen Charakter, überdies lieferten die täglichen Besorgungen einen nicht zu verwerfenden Verdienst.

Dem Alten ging daher der Verlust sehr zu Herzen. Und voll Verdruß hieb er auf die Trommel so heftig ein, daß sie eine klaffende Wunde davontrug. Mißmutig warf er sie, die ihm zu nichts mehr nütze war, weit von sich und ließ ihr den Schlägel nachpolstern...

Gassenbuben fanden sie, nahmen von ihr Besitz und schleppten sie irgend wohin ins Gebüsch. Es schien, als ob die alte Trommel ihr Dasein beendet hätte.

Aber siehe da! Die Menschen hatten sie zwar geächtet, doch trotzdem hatte die alte Trommel noch nicht

ausgespielt. Einmal kam ein bunter Schmetterling, lugte neugierig in sie hinein und hatte sie im nächsten Augenblick zur Wohnung auserwählt. Alle Mitschmetterlinge beneideten ihn darum. So wurde eines Tages die alte Trommel Gegenstand eines Ueberfalles. Eine ganze Schar von Schmetterlingen kam herbeigeslogen und sandte nach kurzer Rast zwei Friedensboten an den Trommelbewohner.

Der Falterjüngling klopfte zuerst an. „Wach auf und höre den Befehl des Königs! Tagpfauenauge läßt dir sagen, du sollst deinen Wohnsitz räumen, weil er zum Königsthrone unersuchen ist.“

Der Belagerte guckte griesgrämig hinaus und zwinkerte, geblendet von der Friedenslampe des Leuchtkäfers, schläfrig mit den Augen.

„Sei flug,“ bat nun das Falterfräulein. „Sieh, du bist allein und wir sind viele.“

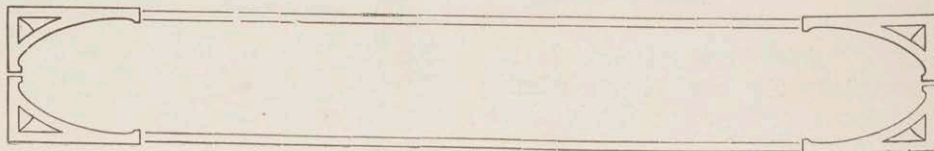
Doch wortlos schüttelte der Angeredete das Haupt. Und die Friedensboten kehrten unverrichteter Sache zurück.

Da befahl Tagpfauenauge: Stürmen! Und die Schmetterlingschlacht begann. Lange hielt die Festung stand, dann ergab sie sich.

Als aber König Tagpfauenauge den eroberten Besitz besah, da fand er, daß die Trommel so viel neue Risse bekommen hatte, daß sie zum Königsthron nicht mehr geeignet war, und unbeachtet blieb sie liegen...

„Ah,“ sagte Willy, „wozu hat dann der König Krieg geführt?“ Und er machte weit die Augen auf. Ja, hatte er denn geträumt? Großpapa war nirgends zu erblicken.

Aus dem Gesträuch sah ihn die alte Trommel an, wie aus großen, erloschenen Augen.



Korporal Spik.

Von Leopold Kompert.

(Fortsetzung.)

Briefe des Gemeinen Marius Spik aus Italien an seine Eltern in Böhmen.

Triest, 29. März 1859.

Teuerste und liebste Eltern bis zu hundert Jahren!

Vor allem tue ich Euch als Euer treuer Sohn vermelden, daß ich mich, dem Allmächtigen sei's gedankt, ganz gesund befinde und hat mir bis dato noch kein Finger weh getan, wiewohl ich schon ausgestanden und gelitten habe, daß es vor Gott geht. Das schreib' ich für meine liebe Mutter bis zu hundert Jahren ganz extra, daß sie nicht meinen soll, ich will ihr etwas verbergen. Ich weiß ja, was für ein gebrochen Herz sie gehabt hat, daß ich habe ziehen müssen in den Krieg, und habe ganz gut gesehen, wie sie bei meinem Weggehen die Tränen verschluckt hat, um mich selbst nicht noch mehr zu betrüben. Aber so ein Kürschnergefell hat eine gute Haut, und das mag daher kommen, daß er damit umzugehen versteht. Ich will aber keinen Spaß machen, weil mir gar nicht lächerig ums Herz herum ist...

Bald hätte ich vergessen, Euch eine Neuigkeit mitzuteilen. Mit wem bin ich zusammen in einer und derselben Kompagnie, ja bei demselben Zug? Das ist Waclaw Jarešch, der Schustergefell, was seine Mutter die alte Baruschka bei uns am Sabbat die Lichter gepußt und auch eingeheizt hat, sie wohnt in dem kleinen Hause mit einem Fenster, wo man zum „guten Orte“ hinausfährt. Das erste mal, daß ich mit ihm zusammengekommen bin, das war in Znaim, was in Mähren liegt; daselbst sind wir Rekruten einexerziert worden. Am ersten Tage, wie ich gerade mein Riemenzeug putz', steht Waclaw Ja-

rešch der Schustergefell vor mir. „Jarešch,“ schrei' ich und wär' ihm fast um den Hals gefallen, „wo kommst du her?“ Denn das kann ich Euch sagen, liebste Eltern bis zu hundert Jahren, ein lebendiger Engel vom Himmel wär' mir in diesem Augenblick nicht so lieb gewesen wie Waclaw Jarešch, was seine Mutter bei uns „Sabbatchristin“ gewesen ist. Aber Jarešch hat sich gestellt, als ob er mich in seinem ganzen Leben mit keinem Auge gesehen hätte, und kann sich doch ganz gut erinnern, wieviel Stücke „Barches“ ich ihm zugesteckt habe, als seine Mutter bei uns noch die Lichter gepußt und eingeheizt hat. Erst wie ich ihm sage, wer ich bin und wie ich heiße, da hat er getan, als ob er mich erst jetzt erkennt. Was sagt Ihr, herzlichste Eltern, bis zu hundert Jahren, dazu? Er hat sich auch weiter nicht um mich gekümmert, wie als wäre ich der wildfremdeste Mensch und nicht aus einem Orte mit ihm, und gekränkt hat es mich, daß ich bald geweint hätte.

Nun, herzlichste Eltern und Geschwister bis zu hundert Jahren, will ich Euch erzählen, wie es mir weiter gegangen ist. Auf einmal ist der Befehl gekommen, daß wir gleich am anderen Tage sollen aufbrechen von Znaim, was in Mähren liegt, und müssen nach Triest ziehen. Da hat unser Feldwebel gesagt, der ist aus Brandeis und will gehört haben, wie es der Leutnant gesagt hat: Das geht jetzt sicher nach „Italien“ in den Krieg! Anderen Tages sind wir mit dem ganzen Bataillon fort und die „Musikbanda“ hat „Gott erhalte“ dabei gespielt. Wir haben nicht lange zu marschieren gebraucht, da ist schon die Eisenbahn dagewesen und hat uns in einem Zuge mit Sack und Pack nach Wien gezogen. Daselbst

sind wir zwei Tage verblieben, um uns auszuruhen. Ich hab' meinen Korporal um den Ausgang gebeten, um mir die schöne Kaiserstadt ein bißchen anzusehen, und weil ich gewußt habe, daß Waclaw Jarešch schon zwei Jahre in Wien hat gearbeitet, sagt' ich zu ihm: Jarešch, geh' mit mir, ich kenn' mich in der großen Stadt nicht aus. Jarešch aber hat sich umgedreht und hat kein Wort gesprochen. Und weil ich mich in den vielen Gassen verirrt habe und bin fast vor jedem schönen Hause stehen geblieben, bin ich zu spät zum Appell gekommen, und hätte bald eine Strafe bekommen, wenn der Korporal nicht ein guter Mensch wäre.

Da sollt Ihr sehen, herzlichste Eltern und Geschwister bis zu hundert Jahren, was der Jarešch mich kränkt, und habe doch nichts an ihm verbrochen, und an seiner Mutter auch nicht, die doch so lange bei uns die Lichter gepußt und eingeheizt hat.

Setzt weiter! Von Wien sind wir morgens in der Frühe aufgebrochen und wieder mit der Eisenbahn. Da hat man uns in die Waggonn gesetzt, wo sie sonst die Kässer und Koffer aufladen und auch Ochsen und Pferde, und hat hölzerne Bänke hineingestellt, auf denen sind wir in einemfort von Wien bis nach Triest und haben nirgends Rast gemacht. Herzliebste Eltern und Geschwister bis zu hundert Jahren, was sieht und erlebt man nicht alles, wenn man weit herum kommt! Da ist zwischen Wien und Graz ein Berg, der heißt Semmering, über den fährt man gerade mit der Eisenbahn hinauf, und sind da finstere Keller, wo es eine Viertelstunde dauert, bis man wieder hinaus kommt, und wenn man draußen ist, sieht man die Eisenbahn über seinem Kopfe! Es ist Gotteswunder!

Da sind wir nun in Triest, was eine große und schöne Stadt ist und liegt am Meer. Wir werden aber

nicht daselbst bleiben, sondern wir müssen weiter nach Italien hinein, und sind die Schiffe schon bereit. Wohin noch, das weiß nur der lebendige Gott! Wir müssen fast immerfort in der Kaserne bleiben, weil man keinen Augenblick wissen kann, ob wir nicht „stantepe“ aufbrechen müssen.

Noch ein Stückel muß ich Euch, herzlichste Eltern und Geschwister bis zu hundert Jahren, von meinem Kameraden Waclaw Jarešch erzählen. Ihr werdet daraus entnehmen, wie er's mit mir meint.

Vorgestern ist die Reihe des Auskochens an mir gewesen, denn Ihr müßt wissen, daß, wenn man Soldat ist, so muß man auch kochen können, aber Euch möcht' es nicht schmecken, denn da wird Suppe und Fleisch und Knödel, alles in einem Kessel gekocht, aber dem Soldaten schmeckt's doch, weil er einen gewaltigen Hunger dazu mitbringt. Wie ich also beim Kessel stehe, hör' ich, wie Waclaw Jarešch zu einem anderen Kameraden sagt: „Du, hör, was meinst du, wird der Jud' uns gut kochen?“ Obwohl mir nun das Wort sehr wehe getan hat, hab' ich doch dazu geschwiegen, weil ich am Kessel war. Aber abends nach dem Zapfenstreich, wie unser ganzer Zug auf der Stube beisammen war, da habe ich sehr sanft zu ihm gesagt, wie man nur zu einem Landsmann reden kann: „Du, Jarešch, was hab' ich dir getan, daß du mich heute so beleidigt hast, du weißt schon, wie?“ Er aber lächelt und meint: „Ich geb' keinem Juden Antwort.“ Wie das Wort aus seinem Munde heraus ist, ist eine schreckliche Bosheit über mich gekommen. Ich bin auf ihn losgesprungen und hätt' ihm sicherlich etwas angetan, wenn uns nicht der Korporal voneinander getrennt hätte. Ich habe Euch schon gesagt, daß der Korporal ein guter Mensch ist, und er hat es auch diesmal bewiesen.

Wu er uns so auseinandergeworfen hat, meint er: „Pfui, seid ihr Soldaten? Wißt, daß, wer des Kaisers Rock trägt, der ist dem Kaiser gleich lieb und wert, und darf keiner dem anderen etwas vorwerfen, was ihn beschimpft. Wißt denn ihr beide schon, ob man euch auf dem Schlachtfelde nicht in eine und dieselbe Grube werfen wird? Da werdet ihr euch wohl vertragen.“

Diese Rede hat mich stumm gemacht, und ich habe mich gewaltig geschämt. Ich habe dem Jarešch die Hand hingereicht, daß er mir verzeihen soll, er aber hat sich umgedreht.

Das habe ich Euch erzählen wollen, herzlichste Eltern und Geschwi-

ster bis zu hundert Jahren! Jetzt muß ich aber schließen, weil ich schon so viel geschrieben habe, daß kein Papier mehr hinreicht. Also, liebste Eltern und Geschwister, tut mir den Gefallen und bestellst meine Grüße an Herrn Feivel Buchhalter und an Gerson Stänglein, den Eisentrödler, und an Josua Goldarbeiter, und an alle, die meiner gedenken tun, und bleibe ich bis ans finstere Grab

Euer aufrichtiger und geliebter Sohn
und Bruder

Markus Spiz.

Nachschrift. Die Mutter soll sich wegen Waclaw Jarešch kein beschwert Herz machen; ich fange nichts mit ihm an.“

Der Wert des Lernens.

Aus dem Midraš. Von Agnes Arnstein-Budweis.

Nur die Kenntnis, die der Mensch sich zueignet, bemerkt der Midraš, ist ein eigentlicher Besitz, der immerwährend besteht, der auf allen Orten, zu allen Zeiten, hier und dort reichliche Früchte trägt. Die Wissenschaft und die Bildung ist daher der wichtigste, wertvollste und am meisten gewinnbringende Artikel, den jeder, wie er kann, sich anschaffen soll. Jeden anderen Besitz, verkauft oder vertauscht du ihn, so hast du ihn nicht mehr; die Wissenschaft aber, die Kenntnis, die Bildung des Geistes, du kannst sie anderen mitteilen, du kannst sie auf andere Wissenschaften und Kenntnisse eintauschen, sie bleibt dennoch dir, und du und der andere besitzt sie dann doppelt. Dieser wohl begründete wahre Ausspruch wird nun daselbst durch folgende Erzählung erhärtet:

Auf einem Schiffe, das mehrere große Geschäftsmänner mit ihren Waren in fremde Länder trug, befand sich auch ein Gelehrter, der nichts anderes mit sich hatte, als

sein Wissen, die Kenntnis in der Lehre Gottes, die er durch Fleiß und Mühe sich erworben. Als nun unter anderem das Gespräch auf den Zweck ihrer Reise und die Mittel des Gewinnes kam, die sie mit sich führten, fragten mehrere den Gelehrten, wo er denn seine Ware hätte? „D,“ antwortete dieser, „ich führe weit wichtigere und weit teurere Waren mit mir als ihr“. Die Kaufleute wurden neugierig, die Waren zu sehen, und suchten das ganze Schiff durch, fanden aber nichts, was ihm angehört hätte. Da fingen sie an, ihn auszulachen und hielten ihn für einen geschwätzigen Prahler. Bald darauf überfiel dieses Schiff eine ganze Bande Seeräuber, die es ganz ausplünderte, so daß alle darin sich befindenden Reisenden, als sie ans Land stiegen von allem, was sie mit sich führten, ganz entblößt waren.

Doch der Gelehrte, der am wenigsten verloren hatte, saßte sich und ging in die Lehrschule des Ortes, in welchen sie gekommen, um sich da als

den erkennen zu geben, der er wirklich war. Sobald nun die Lehrer sich von seiner besonderen Weisheit und Gelehrsamkeit überzeugten, empfahlen sie ihn sogleich bei den Angesehensten des Ortes, und er wurde von diesen mit Geld und Ehren überhäuft. Sie ließen ihn von nun an nicht von der Seite, und wenn er ausging, hatte er immer eine ganze Schar der Angesehensten zu seiner Rechten und Linken, die ihn begleiteten. Als ihn nun seine beraubten Reisegefährten, besonders die Kaufleute, in dieser Begleitung trafen, fielen sie vor ihm nieder und baten ihn: „O, erbarme dich unser und erweise uns die Gunst, sprich für uns, daß man uns Brot zu essen gäbe, und wir nicht Hungers sterben! Du weißt ja,

wer wir gewesen und was uns beegnet!“

„Das werde ich nicht unterlassen,“ erwiderte er; „ihr werdet auf meine Veranlassung Speise, Trank, Kleidung und Geld erhalten; aber dieses Unglück diene euch zur Belehrung, daß es größere und dauerndere Güter gibt, als Reichtümer und Geldschätze, und daß derjenige, der seine Ware nicht neben sich, sondern in sich hat, keineswegs zu verlachen sei. Sehet ihr, habe ich euch nicht im voraus gesagt, ich habe wichtigere und teurere Ware mit mir?“

Die Kaufleute empfanden nun tief und schmerzlich diese Wahrheit und waren froh, daß sie die Mittel zur Rückreise durch ihn erhielten.

Aus den hinterlassenen Papieren eines alten Lehrers.

Mich fragte man im vergangenen Herbst: „Wie kommt es, Herr Lehrer, daß Sie, über 80 Jahre alt, noch so lebhaft unterrichten, mit mehr Eifer, als so mancher junge Lehrer?“

Ich antwortete: „Kaum zehn Jahre alt, verlangte mein Onkel A. Heller, der Bruder meiner sel. Mutter, daß ich deutsch schreiben und lesen lerne und er brachte dazu eine große Stahlfeder, da man damals nur mit Kielfedern schrieb. Ein Jahr nachher kam eine christliche Nachbarin zu meiner Mutter und sagte: Mein Nazi, der in der hiesigen Fabrik von Benedikt u. Löwenfeld als Streichknabe mir jede Woche 1 fl. bringt, soll nun nicht mehr dort sein dürfen, weil er noch nicht zwölf Jahre alt ist. Nur wenn er sich ausweist, daß er schreiben und rechnen lernt, kann er weiter in der Fabrik verwendet werden. Wenn ich, da ich als der beste Schüler vom Kantor und Geistlichen

geachtet werde, ihn von 7 bis 8 Uhr abends unterrichten möchte, könnte er ihr weiter jeden Sonntag den Gulden bringen. Meine Mutter willigte ein. Die nächste Woche unterrichtete ich ihn, der so groß war wie ich, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Am folgenden Sonntag brachte mir seine Mutter ein kupfernes Zw.roschenstück, auf welchem die Za. 30 stand; es hatte früher dreißig Kreuzer gegolten, der Gulden zu 60 Kreuzer.

Nach einigen Wochen schrieb der Knabe schöner als mancher öffentliche Schüler. Mit Stolz zeigte ich mein Honorar den Kameraden. Später, im Jahre 1835, wurde ich Gehilfe meines talmudisch gebildeten Lehrers, Herrn Hermann Freund, der mit 6—7 Uhr früh in den Tiesen des Talmuds einweichte, der hier als hochgeehrter Privatier am Döblinger Friedhof bestattet ist.

Im Jahre 1836, als nur von Mai

bis September Israeliten in Karlsbad wohnen durften, verlangte mein Onkel Israel Pick und Bernard Benedikt von meinem Vater, daß er erlaube, daß ich der Lehrer ihrer Kinder werde; jeder hatte einen Sohn und eine Tochter zu unterrichten. Bei meinem Onkel wohnte ich, dahin kamen täglich vor- und nachmittags die beiden anderen Kinder; der Knabe Benedikt war erst sechs Jahre, ein Anfänger, und lernte über den Sommer hebräisch und deutsch lesen, auch etwas rechnen. Das Honorar verwendete ich auf Kleider. Den folgenden Winter unterrichtete ich mit Vergnügen in unserer Wohnung mehrere zehnjährige Knaben und meine beiden jungen Brüder, wovon Albert ebenfalls 80 Jahre alt ist.

Im Mai 1837 kam ich durch Empfehlung nach Kuttenplan zu Herrn

Albert Vogel, der in 14 Tagen mit seiner Familie nach Marienbad über den Sommer zog, wo ich wieder zwei Knaben und zwei Mädchen mit dem besten Erfolge im Hebräischen und Deutschen unterrichtete.

So wählte ich das Lehrfach zum heiligen Beruf und übe ihn bis zur Gegenwart aus.

Vor dem Laubhüttenfest zogen wir nach Kuttenplan zurück, da die Ehefrau, deren Vorsteher Herr Vogel war, eine Thorarolle zum Tempel spendeten, welches als großes Fest am שמחת תורה gefeiert werden sollte, wozu alle Verwandten aus ganz Böhmen eingeladen waren.

Moses Pick."

Inzwischen ist der alte, verdiente Lehrer in Wien aus dem Leben geschieden.

Aus aller Welt.

Josef Israels

von

Herrmann Struck.

Der kleine Mann, der gebeugten Hauptes, aber in ungebrochener Rüstigkeit bis in die letzte Zeit sich dem künstlerischen Schaffen hingab, war der jüdischste Künstler, den unser Volk hervorgebracht hat!

An seinem großen Meisterwerke „Ein Sohn des alten Volkes“, das die Zierde des Amsterdamer Museums ist, kann man den so viel mißbrauchten Begriff „Jüdische Kunst“ definieren. Denn es ist unmöglich, daß ein Nichtjude dieses Bild so gemalt haben könnte. Ein jeder, denke ich, muß fühlen, daß einer solchen und einer so gearteten Tiefe der Empfindung nur ein Jude fähig sein kann.

Zu einer Würdigung von Israels'

Kunst fehlt jetzt noch die Ruhe, und ich möchte, wie schon öfters, mit Liebermann (in seiner wundervollen Abhandlung über Israels) ausrufen:

„Aber als ich mich nun an die Arbeit machte, sah ich ein, daß ich Israels viel zu sehr liebe, um über ihn schreiben zu können.“

Darum sei Liebermann weiter zitiert:

„Nur ein wirklicher Dichter könnte Israels ganz gerecht werden, denn Israels' Malerei ist ein Farbe gewordenes Gedicht, ein schlichtes Volkslied, kindlich, im biblischen Sinne einfältig, alles Gemüt, Empfindung und nochmals Gemüt!“

Dieser kleine Mann, der am königlichen Hofe mit derselben Achtung und liebevollen Verehrung begrüßt wurde, wie in der Hütte des ärmsten Fischers, dieser Mann war ein Jude, der stolz auf sein Judentum war.

Für das Museum unseres Bezalel hat er ein lebensvolles Selbstbildnis gemalt, das zu seinen schönsten Schöpfungen gehört.

Er hat den Sabbat geweiht, indem er während seines ganzen Lebens nie am Sabbat arbeitete — ja — wie er mir oft sagte — nicht einmal an diesem Tage sein Atelier betrat.

Mit goldenen Lettern ist sein Name in die Mauern des Amsterdamer Museums eingemeißelt. Aber auch wir dürfen den Namen Josef Israels mit goldenen Lettern in die Tafel eingraben, auf der die Großen unseres Volkes verzeichnet sind.

In gerechter Würdigung seiner Verdienste um die jüdische Kunst, haben wir im neunten Jahrgang auf Seite 245 sein wohlgetroffenes Bild nebst einer biographischen Skizze abgedruckt, wo es nachgeschlagen werden kann.

Das Hebräische. Der in Basel abgehaltene Kongreß wurde von 429 Delegierten aus allen Ländern besucht. Die Verhandlungen und Beschlüsse sind alle von großer Bedeutung für das Judentum. Einzelne, besonders hervorragende Kundgebun-

gen sollen auch in diesen Blättern registriert werden. Für heute verzeichnen wir die bemerkenswerte Tatsache, daß auf dem Kongresse das Hebräische zur überwiegenden Geltung gelangte. Wo sonst russisch, deutsch und englisch bunt durcheinanderschwirrte und das Hebräische mehr aus Pietät zu hören war, da hatte diesmal das hebräische Wort und die hebräische Rede die Oberhand. Neben dieser war noch das Deutsche gleicherweise vernehmbar, doch nicht allgemein verständlich. Dagegen hatte das Hebräische auf die Verständlichkeit der meisten Delegierten sicher zu rechnen. Diese Tatsache hat besonders für uns eine große Bedeutung, denn wir haben vom Beginne unserer Tätigkeit an einen hohen Wert auf die Belebung der Sprache unserer Väter gelegt und haben eine besondere Rubrik für ihre Pflege in unserer Zeitschrift gewidmet. Das ist jedenfalls ein Triumph, den wir mit Genugthuung verzeichnen dürfen.

Plauderecke.

Heinrich Ger. in Kapr. Zu den „fünf Rollen“ (חמשה מגלות) gehören: 1. Das Hohelied Salomos (שיר השירים), welches am Pessachfest gelesen wird, stellt im Bilde zweier Verlobten die Liebe zwischen Gott und seinem auserlesenen Volke dar. 2. Das Buch Ruth (רות) wird am Schebuothfeste gelesen, enthält die Geschichte der Moabiterin Ruth, die sich bekehrte und ein Muster tugendhafter Töchter war; aus ihrer Ehe mit Boas, einem Richter aus dem Stamme Juda, stammt nach mehreren Geschlechtern der König David. 3. Der Prediger Salomos, Koheleth (קהלת), am Sukkothfeste gelesen, enthält

Betrachtungen über die Eitelkeit alles Irdischen und die h. Wahrheit, daß das wahre Wohl des Menschen nur durch Gottesfurcht begründet werden kann. 4. Die Klagelieder Jeremias (איכה) um die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem durch den babylonischen König Nebukadnezar 586 v. d. g. Z., am 9. Ab gelesen. 5. Das Buch Ester (אסתר) am Purimfeste gelesen, erzählt von den bösen Absichten Hamans gegen alle Juden im großen Perserreiche und von der göttlichen Hilfe in dieser Not und von der Einsetzung des Purimfestes.

Uebersetzungs-Aufgabe.

המתפאר. (+)

איש-צבא	Soldat	דב	Bär
אמץ	Mut	שכב	liegen
כרוח	hingestreckt	קרב	sich nähren
לט (לאט)	leise, heimlich	חרב, נ'	Schwert
תער	Scheide	נ' כף,	Take (hohle Hand)
בסיל	Tor	חשב	denken
צבא	Armee, Heer	לב, לבב, (לכב)	Herz
ספר	erzählen	לבבי, לבי, לבבי	
הוציא (יצא)	herausziehen	לבות, לבבות	
קצץ (קצתי; אקץ)	abhauen	רגע, (רגעים; רגעי-)	Augenblick, Minute
כרת (ברתי)	ab schneiden		

איש צבא התפאר לפני רעיו בכחו הגדול ובאמץ לבו, ויספר להם בדברים האלה: באחד הלילות הלכתי בדרך, וארא והנה חיה גדולה ושחורה, שוכבת סרוחה על עשב השדה, ואקרב אליה בלט, והנה היא דב. אד אנכי לא נבהלתי מפניה, ואוציא את חרבי מתערה, ואקץ את כפו כרגע ואשוב לדרך. — הוי, בסיל! קרא אחד השומעים, למה זה לא כרת את ראשו ראשונה? — גם אני חשבתי לעשות כזאת, ענה המתפאר, אבל ראשו כבר נכרת בטורם אבוא (=באתי) אליו.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 15—16 lautet:

Das harmherzige Kind.

Mutter, rief der kleine Joel, verhindere meine Schwester zu töten den schönen Schmetterling der an dem Fenster herumflattert. „Gut gesagt, mein teurer Sohn“ sprach liebevoll die Mutter, „daraus ersehe ich, daß du dich erbarmest selbst des kleinsten Geschöpfes. Es ist ein Zeichen, daß du ein gutes Herz hast und wirst zu einem guten Manne werden. — „Nein Mutter“, antwortete das Kind, wollte ich doch den Schmetterling selbst in meiner Hand töten.

*) Einzelne Worte, die hier nicht übersetzt sind, befinden sich in den vorhergehenden Aufgaben. Es ist dort nachzuschlagen.

Rätsel.

Ausfüll-Rätsel.

B			
	B		
		B	
			B

ein Beförderungsmittel

ein biblischer Name

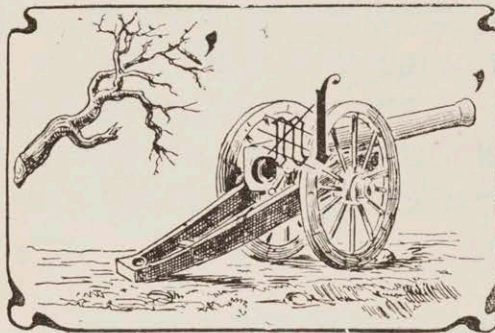
ein Vogel

ein Bruchteil

Arthur Kohn, Neustadt a. M.

Mit **R** tut's vielen Kranken gut;
 Auch fürs gesunde junge Blut
 Bringt es so mancherlei Vergnügen,
 Mit **M** ein lustig Vögelein
 Hüpf't es auf Baum und Sträucher klein
 Muß mit Insekten sich begnügen.

Rebus.



Rätsel-Auflösungen aus Nr. 15. und 16.

In dem Geflügelhofe sind: 13 Gänse, 11 Perlhühner, 15 Truthühner,
 17 Enten, 19 Tauben und 25 Hühner.

Pflug, Flug, Eng.

Es waren 12 Neffen und 36 Nichten.

Damoklus.

Sehr geehrte Redaktion der Zeitschrift „Jung Juda“.

Ich habe Ihnen heute die, wie ich eben gesehen habe, längst fällige Bezugsgebühr für den laufenden Jahrgang im Betrage von fünf Kronen überwiesen. Es wäre eigentlich noch nicht geschehen, wenn mein Sohn, der ein eifriger Leser von „Jung Juda“ ist, durch Ihren, in der letzten Nummer veröffentlichten Aufsatz veranlasst, darnach gefragt hätte ob auch ich die mir zugeschickten Nummern bezahlt habe, was ich zu meinem Leidwesen verneinen musste. Es lässt sich jedoch, wenn nicht entschuldigen, so doch erklären, da das Geschäft meine ganze Zeit in Anspruch nimmt und bei den grossen Bedürfnissen, die zu decken sind, man sich dem Berufe mit Leib und Seele widmen muss, wenn man vorwärts kommen will, wie leicht erklärlich ist es da, auf die Bezahlung von fünf Kronen zu vergessen. Dagegen habe ich aus dem Vorgange meines Jungen wahrgenommen, dass Sie sich diesbezüglich nicht so sehr an die Eltern, die im Drange der Geschäfte ebenso wie ich auf die ganze Sache vergessen, sondern an Ihre jungen Leser zu wenden haben, denn ihnen liegt es ob, zu kontrollieren, ob die Zeitschrift, die ihnen so viel Vergnügen bereitet, auch bezahlt wurde. Sie, die Kinder nämlich, haben die Eltern an die Bezahlung zu erinnern. Es liegt gewiss jedem Ihrer Abonnenten ferne, Ihnen die Mühe, welche die Herausgabe einer jüdischen Jugendzeitschrift verursacht, noch durch Unpünktlichkeit zu vergrössern und zu erschweren. Die jungen Leser haben darauf ihr Augenmerk zu richten, dass die zu zahlenden fünf Kronen beizeiten überwiesen werden.

Es wäre mir lieb, wenn Sie meinen Ratschlag befolgen möchten und wenn es selbst durch den Abdruck dieses Briefes geschieht, ist es mir auch recht, denn ich wünsche, dass das, was Sie ins Leben gerufen, gepflegt und gehegt und endlich zur so schönen Blüte gebracht haben, nicht nur andern, sondern auch Ihnen selbst Freude bereiten möge.

Ich wünsche nochmals besten Erfolg und verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

Julius B. in W.

Wir haben diesem schönen Brief nichts anderes hinzuzufügen als den Wunsch, jeder und jede von unseren jungen Lesern möge den Inhalt beherzigen, denn tatsächlich haben die Eltern oft an anderes zu denken als auf die Bezahlung „Jung Judas“, dagegen haben die Kinder, die eigentlichen Leser, eine besondere Aufmerksamkeit diesem Umstande zu widmen und ihre P. T. Eltern, wenn's nützt, wiederholt zu erinnern, damit wäre uns sehr viel Arbeit und noch mehr Verdruss erspart.



Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, welche die Bezugsgebühr für das laufende Jahr noch nicht entrichtet haben, dies sobald als möglich zu tun, da sonst die Zusendung des Blattes unterbrochen werden müsste. Die Ueberweisung des Abonnementsbetrages geschieht am zuverlässigsten vermittels unserer Posterlagscheine, die allen unseren Abonnenten zugegangen sind.



Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

genährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. In Zählstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen berechnen Aktien daselbst alle je 1 fl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pöhl 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube. | |

XXXVI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungskurs.

Modernes Kaffee-Spezial-Geschäft

RUDOLF PORGES

PRAG II., Heinrichsgasse 29, nächst dem Heinrichsturm, empfiehlt seine besten Qualitäten in rohen u. gebrannten Kaffees zu soliden Preisen.

Versand von 5 Kg. Paketen franko nach allen Stationen. Es wird den Abonnenten von „Jung Juda“ 5% Rabatt gewährt.